



Buchbesprechungen / Révisions critiques

Piñero, Esteban; Koch, Martina & Pasche, Nathalie (2021). Un/doing Ethnicity im öffentlichen Dienst. Ethnografien zum ethnischen Differenzieren am Beispiel von Jugendamt und Polizei. Seismo, Reihe Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus. ISBN: 978-3-03777-196-9

Was bedeutet “Doing Ethnicity while Doing the Job” (S. 22)? Die Frage nach dem Einfluss von ethnisierenden Praktiken im Berufsalltag ist zentral für die Soziale Arbeit, weil das ethische Grundprinzip der sozialen Gerechtigkeit damit verknüpft ist. Die Autorinnen und der Autor illustrieren in ihrer «Ethnografie in Institutionen» (S. 22) diese komplexe Dynamik. Die Publikation (SNF Finanzierung 2014–2017) beginnt mit einer dichten Einleitung zum Umgang mit Ethnizität in öffentlichen Verwaltungen. Danach folgen präzise fokussierte Untersuchungsergebnisse zum Zentrum für Kinder- und Jugendhilfe und zur städtischen Polizeiorganisation. Die Schlussdiskussion fasst die institutionellen Logiken der (De-) Ethnisierungsstrategien zusammen.

Der Umgang mit Ethnizität in einem hierarchisierten institutionellen Handlungsspielraum

Die Einleitung (Kapitel 1) setzt an bei der Perspektive der Vielfalt und dem Recht auf Teilhabe der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz (Integrationspolitik des Bundesrates seit den 1990er Jahren). Diese Integrationsperspektive lässt sich aus der Sicht des Forschungsteams nicht klar abgrenzen von einer essentialistischen, Blackbox-artigen, unauflösbaren Differenz- und deshalb Assimilationslogik, obwohl sie die Potentiale der ausländischen Bevölkerung berücksichtigt und einen «chancengleichen Zugang» (S. 9) zur Verwaltung durch interkulturelle Öffnung staatlicher Institutionen gewährleisten will. In einer so formulierten Integrationspolitik spielen der Umgang mit Ethnizität insbesondere bei der Besetzung von öffentlichen Stellen und beim Handeln von Verwaltungsangestellten

eine wichtige Rolle. In Schulen, Gerichten, Sozialämtern oder der Polizei handeln Mitarbeitende mit einem grossen Ermessensspielraum, dabei könne Ethnizität mitentscheidend sein. Der Ermessensspielraum der Verwaltungsangestellten innerhalb dieser "Street-Level Bureaucracy" (Lipsky, 2010) ist das Untersuchungsfeld der Studie.

Verwaltungsangestellte handeln in diesem ungewissen Feld, sie beobachten, wägen Nähe und Distanz ab, beurteilen laufend und finden dann kreative Lösungen für einen vertrauensvollen Kontakt und eine zweckdienliche Beziehung zur Klientel. Der Umgang mit Widersprüchen gehöre zum Alltag, es sei ein Handeln zwischen Regeln und Ermessen, zwischen institutionellen Normen, rechtlichen Regulierungen und individuellen Bedürfnissen der Klientel: Bei der Polizei bedeute dies, eingreifende, investigative Arbeit zu leisten, ohne racial profiling anzuwenden (S. 13). Bei der Jugendhilfe bestehe das Dilemma darin, die Autonomie der Adressierten zu stärken und sie gleichzeitig als Klientel zu «de-autonomisieren» (S. 13). In beiden Organisationen sei die Autorität der Behörde immer auch latent wirksam, sogar wenn «weichere (...) oder gar dialogische Formen des Steuerns» (S. 13) gewählt werden. Das Forschungsteam versteht diesen Gegensatz von «Zwang/Kontrolle» und «Hilfe/Freiwilligkeit» als «Kontinuum von kooperativ-regulierenden und autoritativ-intervenierenden Praktiken» (S. 15). Die Sozialarbeitenden und die Polizeiangestellten übersetzen also gesetzliche und fachliche Regeln im Arbeitsalltag, sie interpretieren, entscheiden und handeln situativ. In diesem Spannungsfeld untersucht das Forschungsteam Zuschreibungen, Abwertungen und Stigmatisierungen aufgrund von Ethnizität.

Un/doing Ethnicity – (De-)Ethnisieren oder Umgang mit Ethnizität – ist prozessorientiert und setzt eine soziale Konstruktion von Ethnizität voraus, nach der erst die Zuschreibung und die Grenzziehung Gruppen definieren. Daraus resultieren soziale Exklusionsprozesse. Doing Ethnicity ist demnach ein fortlaufender Kategorisierungsprozess des Darstellens und/oder des Zuschreibens, bei dem ethnische Kategorisierungen unterschiedlich verwendet werden können. Undoing Ethnicity hingegen bezeichnet Interaktionssituationen, in denen ethnische Kategorisierungen als irrelevant betrachtet werden, nicht verwendet werden, in denen sie ruhen. Zum Un/doing Ethnicity in der Verwaltung gehört für das Forschungsteam das Mitdenken von Hierarchie, das Über- oder Unterordnen: Un/doing Ethnicity ist ein Teil der Arbeitspraktiken, strukturiert durch das Handeln in der öffentlichen Verwaltung; es ist nicht nur situativ, sondern wird durch die Institution gestützt. Un/doing Ethnicity in der öffentlichen

Verwaltung beinhaltet in einer wechselseitigen Beziehung gleichzeitig Prozesse «des ethnischen Differenzierens» und eine «institutionelle Logik» (S. 21) des Un/doing Ethnicity.

De/Ethnisieren im Zentrum der Jugend- und Kinderhilfe zur Stabilisierung der Beziehung

Die Ethnografie des Zentrums für Kinder- und Jugendhilfe (Kapitel 2) beginnt mit der Beschreibung der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Das Kindeswohl ist bei den Aufgaben und der Organisation des Zentrums wesentlich. Migration wird, so die Forschenden, von den Angestellten des Zentrums als irrelevante Kategorie verstanden, obwohl «interne Statistiken geführt» werden über «die Nationalität der Klientinnen und Klienten» (S. 35), für die Mitarbeitenden des Zentrums habe jede Familie «eine eigene Kultur» (S. 36). Dieses Kulturverständnis verweise auf ein «Undoing Ethnicity», die Mitarbeitenden orientierten sich «am Einzelfall» (S. 37).

Die Analyse differenziert die vorherrschende Meinung im Zentrum, Ethnizität sei irrelevant. Erstens spielen bei der Zuteilung der «Fälle», wie die Familiensysteme von den Mitarbeitenden genannt werden, spezifische Sprachkompetenzen eine Rolle. Das Forschungsteam versteht dies zunächst als Undoing Ethnicity, da diese Zuteilung sprachliche Verständigung erleichtert und den Sozialarbeitenden erlaubt, «kulturelle Nähe» (S. 41) und Vertrauen herzustellen. Das Forschungsteam präsentiert einen Fall, bei dem eine Heimleiterin einen Sozialarbeiter mit spezifischen Sprachkenntnissen instrumentalisiert, um schwierige Entscheide zu übersetzen und dies, obwohl die Familie Deutsch versteht. Die Reduktion auf die Übersetzungsfunktion bedeutet für den Sozialarbeiter ein Negieren seiner Professionalität in Erziehungsfragen, was das Forschungsteam als ein Doing Ethnicity und ein berufliches Abwerten seitens der Heimleiterin interpretiert. Zweitens stellen die Forschenden beim Aufbau einer tragfähigen Beziehung zur Klientel ein Undoing Ethnicity fest. Weil Ethnisieren kontraproduktiv wäre, finde stattdessen eine «Klientifizierung» statt: Auf der Basis dieser Autorität spielten Sozialarbeitende unterschiedliche Interpretationen von alltäglichen Erziehungsfragen, zum Beispiel die Tagesstruktur, herunter. Sie stellten zwar Nähe her, sie liessen Ethnizität indifferent, sowohl bei Familien mit und ohne Migrationserfahrung, doch mit der Festigung der Beziehung gehe eine Hierarchisierung einher (S. 49 ff.). Drittens untersucht das Forschungsteam, ob bei internen Fallbesprechungen ein Doing Ethnicity stattfindet. In einem Fall entschieden die Sozialarbeitenden, dass eine Person die Kriterien für eine Fallbearbeitung nicht erfüllt, also ausserhalb ihres Einsatzbereiches steht. Das Forschungsteam

bezeichnet diesen Entscheid zwar als diskriminierende «De-Klientelisierung» (S. 64), jedoch nicht als Doing Ethnicity.

Versiertes De/Ethnisieren auf der Vorder- und der Hinterbühne bei der Polizeiorganisation

Die Arbeit einer städtischen Polizei (Kapitel 3) interpretiert das Forschungsteam hauptsächlich als Dienstleistung, die Übersicht zur Organisation der Polizeicorps untermauert dies. Die Polizei wird als stark segregierte Organisation dargestellt, «...in deren Alltag verschiedene Kulturmodelle miteinander konkurrenzieren» (S. 70) und die Ethnizität unterschiedlich einsetzt. Erstens ist Undoing Ethnicity eine zentrale Strategie auf der «Vorderbühne» (Goffman, 1983), bei der Schalterarbeit und in der Notrufzentrale. Auf der Hinterbühne konstatiert das Forschungsteam «punktuelles» Doing Ethnicity (S. 81), Personen fallen aufgrund ihrer Herkunft auf. Zweitens gestaltet sich Un/doing Ethnicity bei den patrouillierenden Polizeieinheiten situativ. Zunächst sei die Unterscheidung von lokal oder auswärtig zentral, also von Personen, die im Einzugsgebiet wohnen und anderen. Doing Ethnicity bedeute in diesem Fall, dass eine Aussenseiterposition verstärkt wird, wenn jemand eine auswärtige Wohnadresse habe (S. 83), das führe zum Zweck der Abschreckung zu härterem Vorgehen bei Polizeieinsätzen (z. B. bei ethnisch differenten Suchtmittelabhängigen aus anderen Kantonen). Zudem schaffe in einer ethnisch gemischten Nachbarschaft die Anerkennung von ethnischer Differenz Nähe, sie erlaube zwischen verschiedenen Gruppen zu verhandeln (S. 87). Drittens würden während der Einvernahmen, der polizeitaktischen Arbeit, ethnische Vorurteile ebenso wie Geschlechter- oder andere Klischees strategisch eingesetzt, die beobachteten Polizistinnen und Polizisten seien darin sehr versiert: Doing Ethnicity ist «bloss eine von vielen Möglichkeiten des taktischen Umgangs mit dem Gegenüber» (S. 105).

(Ethnisch) Kategorisieren im institutionellen Kontext zur Stabilisierung der öffentlichen Ordnung

Das Schlusskapitel (Kapitel 4) präsentiert die institutionellen Logiken des Un/doing Ethnicity, die sozialarbeiterische und polizeiliche Frontarbeit regulieren. Klare Verfahrensvorgaben für den Umgang mit Ethnizität seien selten, der Ermessensspielraum entsprechend gross. Auf der Vorderbühne gehe es um den Beziehungsaufbau mit der Klientel, da praktizierten die Angestellten insbesondere ein Undoing Ethnicity um das Vertrauen zu fördern. Auf der Hinterbühne hingegen spiele Doing Ethnicity als Teil

der institutionellen Aktivitätsstruktur (S. 109) eine Rolle, doch verwendete Sozialarbeitende und Polizeiangestellte Ethnizität nur als eine von vielen anderen möglichen Differenzachsen (West & Fenstermaker, 1995).

Die komplexe Dynamik des Un/doing Ethnicity in staatlichen Institutionen ist zunächst geprägt von zwei widersprüchlichen Logiken, nämlich der «eingreifenden Dienstleistungsproduktion» und der «autoritativen Sicherheits- und Ordnungsproduktion», die zwei Eingriffsmöglichkeiten entsprechen, die eine «kooperativ-regulierend», die andere «autoritativ-intervenierend» (S. 111). Während die Polizei über ein staatlich anerkanntes Eingriffsrecht verfügt, seien bei der Kinder- und Jugendhilfe hierarchische Eingriffsmöglichkeiten eher latent vorhanden (S. 112). Ethnisches Kategorisieren hängt in der Folge davon ab, ob die Verwaltungsangestellten in einem Dienstleistungsformat oder einem Sicherheits- und Ordnungsformat agieren. Ethnisches Kategorisieren ist für das Forschungsteam somit Ausdruck eines Machtkalküls und einer Beziehungsstrategie: Das (nicht) Verwenden dient dazu, die Vertrauensbeziehung nicht zu gefährden und dennoch das hierarchische Beziehungsverhältnis zu stabilisieren. Insgesamt findet ein «stärker formalisiertes» (S. 116) ethnisches Kategorisieren auf der Hinterbühne statt.

Bei der Dienstleistungsproduktion auf der Vorderbühne würden «ethnische Bezüge (...) meist ruhen gelassen, ethnisierende Selbstzuschreibungen von Kundinnen und Klienten (...) übergangen oder banalisiert» (S. 118). Auf der Hinterbühne würde jedoch verdeckt ermittelt und ein «tendenzielles Doing Ethnicity» sei als «organisationales Muster» (S. 120) erkennbar. Die Verwaltung zeige damit ihre «offizielle Deutungshoheit» (S. 121). Diese Machtposition mit all ihren Gesetzen, Regeln und Normen ist «ethnisch unmarkiert». Hier dient Undoing Ethnicity der Stabilisierung der öffentlichen Ordnung. Auch wenn Undoing Ethnicity das Ziel verfolge, Vertrauen zu schaffen für die Beziehungsarbeit, stärke sie die «privilegierte Position staatlicher Agenturen» (S. 122) und damit die Kontrolle über die Beziehung.

Diese Ordnungsproduktion schafft von Beginn an ein klares hierarchisches Verhältnis zum Gegenüber. Während die Polizei über ein beachtliches Eingriffsarsenal verfüge, verwende sie dieses im Alltag oft nicht und handle vor dem Hintergrund der staatlichen Autorität eher kooperativ als repressiv. Dennoch beobachtete das Forschungsteam «unverhohlenen ethnisch-kulturalisierende Praktiken» (S. 124) im intervenierenden Polizeialltag, um die «sozialräumlich-territoriale Komplexität... übersichtlicher» zu machen. Das Forschungsteam qualifiziert den spielerischen, strategi-

schen, vielfältigen und gewandten Umgang mit unterschiedlichen Kategorisierungen, der gleichermaßen provozierend wirke wie notwendige Nähe herstelle, als «Un/doing Ethnicity while Doing Authority» (S. 126).

Einladung zur Reflexion über das Schaffen von Differenz als Machtstrategie

Die knapp 130 Seiten haben es in sich. Konzentriertes Wissen ist knapp auf den Punkt gebracht. Der Preis für die Auseinandersetzung mit diesem zentralen Thema des (De-)Ethnisierens ist die Lektüre einer mit Literaturangaben gespickten Einleitung. Die danach folgenden ethnografischen Kapitel und das Schlusskapitel lesen sich leichter. Wer jedoch den Umgang mit Ethnizität in der sozialarbeiterischen Berufspraxis fundiert reflektieren will, findet in diesem Buch eine reiche Inspirationsquelle ethnografisch belegter Fallbeispiele, einer stringenten Argumentation mit den relevanten sozialwissenschaftlichen Texten zu prozessorientierter Ethnizität. Raffiniert ist die konsequente Reflexion von sowohl verstärkenden wie abschwächenden Strategien des Ethnisierens. Doch Analogien zur Differenzachse Gender hätten klarer benannt werden können, ebenso die ethnisch unmarkierte Machtposition. Den Bezug zu Critical Whiteness Studies (Dyer, 2017) weiterzudenken, wäre gerade hinsichtlich der normativen Rahmen der Sozialen Arbeit spannend. Die interaktionistische Perspektive auf Ethnizität ist präzise dargestellt, hingegen bleibt – wie beim Fokus auf den Prozess zwangsläufig der Fall – die Definition von Ethnizität, zwar begründeterweise offen. Die Bedeutung von Ethnizität umfasst, je nach Kontext Migration, Herkunft, Staatszugehörigkeit, Sprache, kulturelle Alltagspraxis oder vermutete Differenz. Allein, nach der Lektüre bleibt die gewinnbringende Sensibilisierung für die vielfältige Instrumentalisierung von Ethnizität in hierarchisierten Institutionen der öffentlichen Verwaltung, hier das Jugendamt und die Polizei. Die Publikation illustriert die Analyse einer Differenzachse exemplarisch, sie lädt ein zum Nachdenken über das Funktionieren von weiteren Differenzachsen im Alltag der Sozialen Arbeit.

Barbara Waldis, ordentliche Professorin FH,
Sozialanthropologin, Prof. Dr. phil., HES-SO
Valais-Wallis, Hochschule für Soziale Arbeit,
Siders, barbara.waldis@hevs.ch

Literatur

Dyer, Richard (2017). *White. Twentieth Anniversary Edition*. Routledge
Goffman, Erving (1983). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Piper.

Lipsky, Michael (2010). *Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services*. Russell Sage Foundation.
West, Candace & Fenstermaker, Sarah (1995). "Doing Difference". In: *Gender & Society*, 9(1), 8–37.